

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 85 (1998)
Heft: 4: Kitsch?

Artikel: Normalität für eine kriegsversehrte Stadt
Autor: Helsing Almaas, Ingerid
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Normalität für eine kriegsversehrte Stadt

Im November letzten Jahres reiste eine Studiengruppe der AA London unter der Leitung der Autorin dieses Beitrages nach Sarajevo, um sich über den Stand des Wiederaufbaus nach dem Krieg zu informieren.

Kaum zwei Jahre nach dem Waffenstillstand wird in Sarajevo langsam wieder ein Bild der Normalität entworfen. Die meisten Gebäude im Stadtzentrum sind repariert, und obschon auf dem Pflaster noch immer Granateinschüsse zu sehen, viele Fenster ausgebrannt oder mit Brettern vernagelt sind, hat man die Minarette wieder aufgerichtet und die Nationalbibliothek mit einem neuen Dach eingedeckt. Benetton eröffnete 1995 sein erstes Geschäft an der Ecke Kaptol und Mula Mustafe Baseskija, Yves Rocher hat das Bäckereilokal übernommen, vor dem die Leute Schlange gestanden und den Tod gefunden hatten, als die erste Granate auf die Stadt fiel.

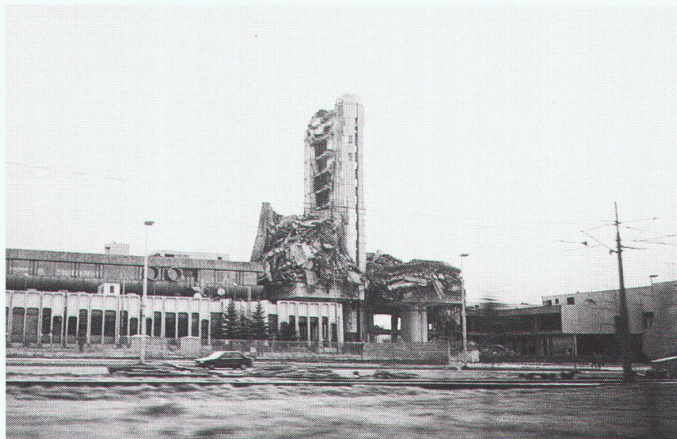
In der Vorstadt vollzieht sich

die Reaktion auf den Krieg weniger grossartig. Wenn man die Trambahn nach Ilidza besteigt, kommt man vorbei an der Fernsehstation, dem vormaligen Sitz der «Oslobodenje»-Zeitung, an Industriearealen, öffentlichen Bauten und unzähligen modernistischen Häuserblocks des sozialen Wohnungsbaus: alle beschädigt, einige total zerstört. Entlang den Pisten des Flughafens erstreckt sich ein riesiges Gebiet mit kleineren Wohnblöcken und Einfamilienhäusern, die alle ausgebrannt, zerbombt, in Trümmern und leer sind. Haus um Haus, in denen niemand mehr wohnt, weil es unmöglich ist. Die Häuser sind zu beschädigt, als dass man sie reparieren könnte, die Gärten sind vermint.

Die Leute waren zu verängstigt, um zu bleiben, als die Bombardierungen begannen, sie gehörten zur falschen ethnischen Gruppe, mussten fliehen oder sind tot. Die übriggebliebenen Mauern und Schutthaufen geben eine einzige Auskunft über diese Leute: dass sie nicht mehr da sind. Hier gilt es, Normalität erst noch zu definieren.

Während das Kriegschaos nach und nach ein Ende findet, beginnen sich unter den Trümmern der Stadt andere Kräfte zu regen. 30 Prozent aller Gebäude in Bosnien sind vom Krieg betroffen, häufig so stark, dass ein westliches Auge keine andere Möglichkeit sieht, als den Rest abzubrechen und neu zu bauen. Fleming Ibfelt hingegen, ein dänischer Architekt und Mitarbeiter der International Management Group (IMG) für den Wiederaufbau von Dörfern, ländlichen Gebieten wie auch von Sarajevo selbst, sagt, dass es ein Prinzip der IMG sei, von den Rui-

nen soviel wie möglich weiter zu verwenden, und wenn es nur die Fundamente oder ein paar Mauerreste sind. Erstens können die Kosten so um 50 bis 60 Prozent tiefer gehalten werden als bei gänzlich neuen Bauten. Zweitens werden die ursprünglichen Grundstücksgrenzen beibehalten, was wesentlich ist in einem Land, in dem 56 Prozent der Bevölkerung in andere Gebiete verbracht worden sind und das Recht haben, an ihren früheren Heimatort zurückzukehren. Die Rückkehr dieser Leute und die Repatriierung von Flüchtlingen, die sich ins Ausland abgesetzt haben, ist ein Hauptpunkt des Friedensabkommens von Dayton, der aber zuerst noch erfolgreich umgesetzt werden muss. Es braucht mehr als ein repariertes Haus, um eine serbische Familie dazu zu bringen, sich in eine muslimische Nachbarschaft zurückzugeben, vor allem, wenn das Haus bereits durch eine muslimi-



Gebäude der Zeitung «Oslobodenje». Die Journalisten arbeiteten im Untergeschoss weiter, während das Gebäude über ihnen in Flammen stand.



Parfümerie Yves Rocher in der vormaligen Bäckerei an der Ferhadija-Strasse, wo eine der ersten Bomben mehrere Leute tötete, die vor dem Geschäft Schlange standen.

Wohnblöcke im früher serbischen Quartier Grbavica

Fotos: Ingerid Helsing Almaas, London



sche Familie besetzt ist, die dort während des Krieges Unterschlupf gefunden hat und das Haus jetzt als ihr Eigentum beansprucht. Drittens haben die beschädigten Häuser einen grossen emotionalen Wert: sie sind voller Erinnerungen an das Leben vor dem Krieg und an persönliche Ereignisse, die oft sehr viel wichtiger sind als die Tatsache, dass die Häuser nur ungenügend Obdach gewähren. Agenturen wie die IMG haben es daher nicht nur mit dem physischen Wiederaufbau zu tun, sondern auch damit, die Grundbesitzverhältnisse des Landes zu klären und ganze Gemeinden neu zu gestalten; ein verwickelter und vielschichtiger Prozess, mit Begleitumständen, die den beruflichen Rahmen eines Architekten bei weitem sprengen.

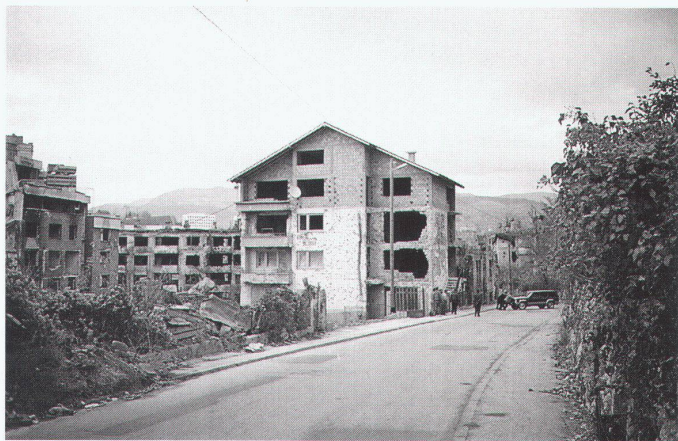
International abgestützte Organisationen und private Gesellschaften überwachen die Kosten für den Wiederaufbau des ehemaligen Jugoslawien wie auch die Richtlinien, nach denen es aufgeteilt wird. Es wäre zu erwarten, dass diese Arbeit sowohl Bosnien als auch dem Rest von Europa zugute kommt: man will den brüchigen Frieden zementieren, die Leute und ihre

Heimstätten wieder aufrichten, in der jungen Nation eine Demokratie nach westlichem Muster aufstellen und den Weg für eine Marktwirtschaft ebnen. Aber wie die Bomben auf die Vorstädte fielen, auf Unschuldige genauso wie auf die Schuldigen, kann die Unkenntnis lokaler Bedingungen von seiten dieser Organisationen leicht dazu führen, dass der Prozess des Wiederaufbaus zu einem Prozess des Vernichtens wird. Diese Organisationen sind in Bosnien aufgrund dessen, was in den letzten fünf Jahren dort geschah, nicht aufgrund der Jahrhunderte, die vorausgingen. Sie bringen eine Vision von Normalität mit sich, die sich häufig von dem unterscheidet, was die Leute dort vom Bosnien der Vorkriegszeit in Erinnerung haben. Westliche Organisationen bringen westliche Massstäbe und Massnahmen mit, westliche Güter, westliche Gewohnheiten und Erwartungen. Islamische Organisationen, unterstützt durch Länder wie den Iran und Saudi-Arabien, leiten den Wiederaufbau von Moscheen, engagieren sich in religiöser Erziehung und humanitärer Hilfe. Die Reaktion der Bosnier auf die «internationale» Präsenz beim Wieder-

aufbau ist zwiespältig. Auf der einen Seite ist der Wiederaufbau ohne ausländische Investitionen und finanzielle Hilfe nicht denkbar, auf der anderen Seite sind sich die am Prozess beteiligten Bosnier schmerzlich bewusst, dass solche Hilfe immer an Bedingungen gebunden ist. Die lokalen Behörden und die Baugesetzgebung werden erst allmählich reorganisiert und definiert, Bauvorschriften gibt es kaum, und um die lokale Geschichte und Kultur kümmert man sich wenig. Architektenorganisationen und -initiativen wie das kürzlich geschaffene Urbforum arbeiten gegen die Zeit; sie versuchen der Planung und dem Wiederaufbau der Stadt eine klare Linie zu geben und sorgen für lokales Engagement. Die Jahrzehnte sozialistischer Bürokratie vor dem Krieg haben alles verlangsamt, so dass sich die Kultur nicht rasch genug den veränderten Umständen anpassen kann. Dringlichkeiten, die in den Köpfen und in der Erinnerung der Einwohner Sarajevos vorhanden sein mögen, sind nicht klar genug umrissen und instrumentalisiert, um die Flut fremden Geldes aufzuhalten, die sich unvermeidlich ins Land ergiessen wird. Geld wartet nicht.

Andererseits war seit dem Ausbruch des Krieges Normalität jeder Art in Sarajevo knapp bemessen: die Leute sehnen sich danach, konsumieren sie, tragen sie zur Schau. Es gibt ebenso viele neue Coiffeur- und Schönheitssalons wie Lebensmittelgeschäfte, als müssten die Bewohner der Stadt sich selbst restaurieren, ihr Erscheinungsbild in den Augen der anderen, bevor sie das gewaltige Problem des Wiederaufbaus ihres Landes angehen können. Die Situation der Architektur ist paradox. Nach dem Krieg sind die Anliegen des Bauens simpel: Rekonstruieren heisst Reparieren, und es besteht wenig Bedürfnis nach einem architektonischen Input im Sinne eines Entwurfs, wie wir ihn uns normalerweise vorstellen. Andererseits konnte die Architektur im belagerten Sarajevo Schutz vor den Bomben oder Deckung für Hecken schützen gewähren; Anlage und Bauweise eines Gebäudes konnten, je nach Situation, Form und Material, einem das Leben kosten oder retten. Die Wirkung der gebauten Umgebung auf die Leute hier war und ist weit grösser als bei jedem noch so gefeierten neueren Bau im Westen.

Ingerid Helsing Almaas



Auf ein beschädigtes Wohnhaus aufgesetztes neues Dachgeschoss



Blick auf Nova Sarajevo, von der alten Stadt aus gesehen. In Bildmitte links vom Hochhaus das jetzt so berühmte Holiday Inn.

Foto: Christian Nicolas

Blumenkiosk nahe der Grenze. Nachdem dieser im Krieg durch Bomben zerstört worden war, bestellte der Eigentümer beim Architekten einen neuen.

Fotos: Ingerid Helsing Almaas, London

